

Martin Stöhr

Frieden statt Sicherheit

Lernen aus der Friedensethik Dietrich Bonhoeffers

Vortrag

in der Evangelischen Akademie Arnoldshain, 13.-15. April 2007

Frau Dr. Ilse Tödt mit Dankbarkeit gewidmet

Der Vortrag wurde gehalten bei einer gemeinsamen Tagung des

Arbeitskreises Kirche und Israel, des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins und der Martin-Niemöller-Stiftung mit der Thematik:

Wir wissen nicht, was wir tun sollen - Verantwortung für den Frieden im Nahen Osten - Lernen von InnovatorInnen

Innovativ hat - nicht nur in der deutschen Kirche, sondern in der weltweiten Ökumene - Dietrich Bonhoeffer gewirkt wie wenige christliche Gruppen und Menschen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in der zwei Weltkriege von deutschem Boden aus gestartet wurden. Sowohl seine bis heute provozierende, nonkonformistische Lebenspraxis als auch seine intellektuelle Wachheit und Offenheit zeigen, dass er selbst ein Lernender ist. Er zieht durch seine Fragen und durch seine Entschiedenheiten bis heute Menschen in ein eigenes, unkonventionelles Fragen sowie in eigene Entschiedenheiten hinein.

I Am Beginn einer neuen Ethik

Der 23jährige Vikar Bonhoeffer hält am 8. 2. 1929 in der deutschen Auslandsgemeinde Barcelona einen Vortrag über *Grundfragen christlicher Ethik*. Er geht ausführlich auf die Frage nach Krieg und Frieden ein. Er behandelt sie als erstes ethisches Problem und stellt sie in den höchst aktuellen Zusammenhang der *völkischen Ausdehnung, des Wachstums, des Krieges, des wirtschaftlichen Konkurrenzkampfes (168)*. Damit nennt er die entscheidenden Triebkräfte der Neuzeit: den Nationalismus, das ökonomische und politische Wachstum in Konkurrenz und auf Kosten anderer sowie den Krieg als Mittel der Politik.

Ehe er fair und kritisch zwei Positionen schildert, macht er klar: *Es gibt*

im Neuen Testament keine ethische Vorschrift, die wir buchstäblich zu übernehmen hätten oder auch nur übernehmen könnten. Bibeltreue verlangt keinen Biblizismus der Buchstabentreue, sondern die geistvolle Freiheit, in der biblischen Botschaft in neuen Situationen ihre Aktualität und Wirkkräfte zu entdecken. Dann beschreibt die eine These: Es sei das größte Missverständnis, wenn man die Gebote der Bergpredigt selbst wieder zum Gesetz macht, indem man sie wörtlich auf die Gegenwart beziehe: Graf Tolstoj erliege wie andere christliche Gruppen diesem Missverständnis. Im Blick auf den Krieg sagt Bonhoeffer dann noch ganz traditionell, es könne auch der Mord geheiligt werden [1]. Wer sich nur auf das Gebot »Du sollst nicht töten!« bezieht, kommt zu dem prinzipiellen Schluss: Der Krieg ist nichts als ein Morden, der Krieg ist ein Verbrechen, kein Christ kann in den Krieg gehen (170).

Aber es ist auf der anderen Seite auch zu bedenken, dass das Liebesgebot verlangt, den Nächsten zu schützen. *Es bleibt mir in solchem Falle nicht mehr die Wahl zwischen Gut und Böse... ich werde die Waffe erheben in der furchtbaren Erkenntnis, etwas Entsetzliches zu tun, aber doch nicht anders zu können... und weiß doch, dass das nur durch Blutvergießen geht, aber die Liebe zu meinem Volk wird den Mord, wird den Krieg heiligen (171f).* Es sei dem Volk erlaubt, ohne Sentimentalitäten, ... über den anderen, auch wenn es ihm wehtut, hinwegzuschreiten, denn Gott will die Stärke des Lebens, nicht die Angst, und Gott selbst wird die Wunden, die er durch uns reißt, die wir wegen ihm reißen, reichlich zu heilen wissen (174). Bonhoeffer ist der idealistischen Meinung: *Der Christ, der in den Krieg geht, wird seinen Feind nicht hassen, weil er überhaupt nicht hassen kann, so wird er noch im Kampf für ihn und seine Seele beten, wenn er seinen Leib dem Tode ausliefert, er wird ihn segnen, wenn er selbst von der Hand des Feindes den Todesstoß bekam, denn... auch der Feind schützt seine Mutter, seine Kinder und sein Volk (171).* Idealistisch nenne ich den Gedanken, weil hassfreies Töten die Macht der Propagandamaschinerie der Medien, der Politik, die Tötungstechnologien und die Beschränktheit der vox populi maßlos unterschätzt. Darüber hinaus ist das Segnen der Verfolgenden durch die Verfolgten nach den Seligpreisungen der Bergpredigt eine christliche Aufgabe derer, die wegen ihrer Nachfolge Christi und nicht wegen eines Krieges verfolgt werden.

Dieser frühe, das Thema nicht verharmlosende Vortrag erweckt den Eindruck, dass Oswald Spengler, mit seiner Theorie von einem naturgesetzlichen Aufstieg des einen Volkes und dem ebenso naturgesetzlichen Untergang eines anderen Volkes, zur jüngsten Lektüre Bonhoeffer

fers gehört. Noch denkt Bonhoeffer ganz in den Kategorien von Volk und Nation. Dazu kommt die traditionell christliche Angst vor einer »Gesetzlichkeit«, die die christliche »Freiheit« gefährdet, als deren Schatzkanzler der Protestantismus sich versteht. Aber es ist auch nicht zu übersehen, dass einige Kennzeichen und Grundbegriffe Bonhoeffer-schen Denkens schon klar hervortreten: Das sorgfältige Analysieren der Wirklichkeit und zwar sowohl der Welt wie des Christusglaubens. Er will beide Wirklichkeiten nicht zu Gunsten eines Rückzugs in die Innerlichkeit auseinander fallen lassen. Er formuliert die ethischen Optionen schonungslos. Aber er warnt auch leidenschaftlich und mehrfach davor, aus ihnen *Ideen und Prinzipien* zu machen.

Er sieht gegen jede Eindimensionalität ethischer Urteilsbildung die Notwendigkeit, zu fragen: *stelle ich etwa das Gebot der Liebe über das der Wahrheit, oder umgekehrt?*(168). Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, Liebe und Wahrheit, Frieden und Recht (biblische Hauptworte und -sachen) verlangen ihre abwägende Berücksichtigung im Prozess ethischer Urteilsbildung und ethischer Praxis, die am ethischen Reichtum der Bibel orientiert ist. Er erlaubt nicht, nur ein Ziel monothematisch zu verfolgen. Es kann notwendig werden, dass in bestimmten Situationen das eine Ziel wichtiger wird als das andere. Nicht möglich ist ein Selbstabschluss der ChristInnen aus der Wirklichkeit mit dem allgemeinen misanthropischen Sündenbewusstsein, dass der Mensch böse sei. Ausgeschlossen sind aber auch Gleichgültigkeit und Beziehungslosigkeit gegenüber der menschlichen wie gegenüber der Christus-Wirklichkeit. Bonhoeffer insistiert auf seinem Wissen, dass es Situationen gibt, die nicht eindeutig sind, in denen ich also nicht *zwischen Gut und Böse, sondern zwischen Böse und Böse zu wählen* (168) habe. Bonhoeffer rechnet mit der *notvollen Entscheidung des Augenblicks* (173). Noch entscheidet er sich selbst nicht.

Ich fasse seine früh entwickelten ethischen Ansätze mit seinen eigenen Worten zusammen: *Der Christ steht frei ohne irgendwelche Rückendeckung vor Gott und vor der Welt, auf ihm allein ruht die ganze Verantwortung dafür, wie er mit dem Geschenk der Freiheit umgeht... Das Handeln nach Prinzipien ist unproduktiv... Das Handeln aus Freiheit ist schöpferisch. Der Christ greift gleichsam aus der Ewigkeit die Gestalten seines ethischen Schaffens, setzt sie souverän in die Welt, als seine Tat, seine Schöpfung aus der Freiheit eines Kindes Gottes... Der Christ schafft neue Tafeln, neue Dekaloge.* Damit stiehlt Bonhoeffer dem antichristlichen und Herrenmenschentum produzierenden Nietzschekult seiner Gegenwart die Vokabeln. *Der Übermensch*

ist wahrhaftig nicht, wie Nietzsche meinte, das Gegenbild des Christen, sondern ohne es zu wissen, hat er hier viele Züge des freigewordenen Christen, wie ihn Paulus und Luther beschreiben und kennen, hineingetragen (165). Bonhoeffer versteht ihn als den neuen Menschen – übrigens in Übereinstimmung mit einer Debatte unter jüdischen Emigranten (z. B. des Instituts für Sozialforschung) in New York [2]. Sie entreißen den kritischen Geist Nietzsches einer unkritisch-rassistischen Verwendung durch die Nazis, die ihn für ihre Verachtung der Gebote des biblischen Gottes und für ihre Herrenmenschenideologie benutzen.

Wie neue Dekaloge aussehen können, sei an einem Beispiel aus einer Predigt am 8. Mai 1932 in Berlin über unsere Programm-Motto-Frage »Wir wissen nicht was wir tun sollen, sondern unsere Augen sehen nach dir« erläutert. Bonhoeffer wendet sich gegen die vor allem christlich argumentierenden Politiker, zu denen auch die Nazis gehören, die in ihrem Parteiprogramm ein »positives Christentum« propagieren (Art. 24). Solche Politiker treten absolut sicher auf: »Wir wissen doch, was wir tun sollen, natürlich unseren Nächsten lieben – und dann sehen wir auch nach Gott.« Der Nächste ist für sie – und nicht nur für sie – das deutsche Volk, die sog. Arier. Bonhoeffer macht darauf aufmerksam, dass mit dem Verweis auf ein Bibelwort – das natürlich »richtig« ist – noch gar nichts gesagt ist. Er sucht keine Zitate zur Legitimation dessen, was er schon weiß und will. Er fragt nach der hilfreichen und kritischen Botschaft fürs Heute – in einer Situation 1932, in der über sechs Millionen arbeitslos sind, in der mit Notverordnungen regiert wird und die NSDAP in einem unaufhaltsamen Aufstieg ist. *Was heißt denn den Nächsten lieben?, Was heißt das für den Politiker, der über Krieg und Frieden zu entscheiden hat? Was heißt das in der Erziehung, in der Ehe, für den wirtschaftlichen Unternehmer; ... indem er sein Unternehmen vergrößert, seinen Leuten Arbeit gibt und sie hundert anderen nimmt, indem er 100 reichlich zahlt und 500 knapp?*[3] Wir müssen uns in den individualethischen wie in den sozialetischen Fragen konkret entscheiden und frei Verantwortung übernehmen. Eine Blickrichtung zeigt uns das Kreuz: Es verweist uns auf Christus als die Verkörperung des Willens Gottes und die Verkörperung der Menschlichkeit wie der Menschheit.

Gerade mit seinen unfertigen Gedanken hinterlässt Bonhoeffer uns Lektionen, die aufzugreifen bis heute der Christenheit helfen kann, aus einer weltflüchtigen und nachfolgefremen Frömmigkeit herauszufinden. Frieden gehört damals wie heute auf Platz eins der Tagesordnung.

II Ökumenisch lernen

In der Weimarer Republik steht für Familie Bonhoeffer fest: *Hitler bedeutet Krieg*. Es war die Position einer Minderheit, während die Mehrheit der Deutschen – nicht nur bei den Nationalsozialisten – entweder aus Politikverachtung oder aus Sehnsucht nach einem starken Mann einer großen Koalition aus NSDAP und rechtskonservativer DNVP den Weg ebnete. Am 30. Januar 1933 ernennt Reichspräsident Hindenburg Adolf Hitler zum Reichskanzler. Der Jubel in allen Schichten übertönt die Sorgen der Opposition und der bedrohten Minderheiten. Auf dem Weg zu diesem Datum, das die Bewährung seiner Vorstellungen unter den Bedingungen einer mehrheitlich gewählten oder hingenommenen Diktatur fordert, geht Dietrich Bonhoeffer seinen Weg als Student in Tübingen, Rom und Berlin, promoviert, habilitiert sich, wird Vikar, Gemeindepfarrer und Privatdozent an der Berliner Universität. Aus diesen nüchtern benannten Stationen will ich für unsere Fragestellung nur drei herausheben.

a Dietrich Bonhoeffer legt als 21-jähriger mit einer Berliner Dissertation *Communio Sanctorum* eine theologische und soziologische Untersuchung zum Verständnis der Kirche vor. Sie zieht Konsequenzen aus dem biblischen Befund, dass die Kirche »Leib Christi« ist. In der irdischen, auch in der kümmerlichen Existenzform der gegenwärtigen Kirche lebt der heute gegenwärtige Christus. Aber Christus existiert genau so real in den bedrohten und schwachen Menschen. Bonhoeffers Lebensmotto *Tu deinen Mund auf für die Stummen*, ein Wort aus dem Prediger Salomo (8, 31), wird zur kritischen Sonde, die Wirklichkeit der Welt auf Handlungsnotwendigkeiten hin abzufragen und die Wirklichkeit des Leibes Christi, die christliche Gemeinde also, als Akteur mitten in dieser Welt zu sehen. War für ihn in seinem Barcelona-Vortrag noch der Einzelne das Subjekt des ethischen Handelns, so schreibt er zunehmend dem Kollektiv der christlichen Gemeinde diese Aufgabe zu, verantwortliches und freies Subjekt in der Geschichte zu sein.

Bonhoeffer wird 1943 in einem Rückblick nach zehn Jahren seine realistische Lern-Perspektive so beschreiben: *Es bleibt ein Erlebnis von unvergleichlichem Wert, dass wir die großen Ereignisse der Weltgeschichte einmal von unten, aus der Perspektive der Ausgeschalteten, Bergwöhnten, Schlechtbehandelten, Machtlosen, Unterdrückten und Verhöhnnten, kurz der Leidenden sehen gelernt haben*. In dieser Aufzählung sind die Opfer alle genannt, die nach der 10 Jahre herrschenden Staatsdoktrin planmäßig »auszumerzen« sind. Dieses nie verheimlichte Programm wird durch alle Me-

dien und Wissenschaften servil unterstützt.

Kurz vor seiner Verhaftung 1943 ist er in dieser Bilanz »Nach zehn Jahren« Nazidiktatur dankbar für diesen *tauglicheren Schlüssel... zur betrachtenden und tätigen Erschließung der Welt als das persönliche Glück*. So nur könne man *dem Leben in allen seinen Dimensionen gerecht werden und es so bejahen* [4]. Dem Leben in allen seinen Dimensionen *betrachtend und tätig* gerecht werden und es so bejahen, das ist zuerst ein Leben für andere und ihr Leben ohne Bedrohung und Gewalt. In derselben Bilanz steht auch der entscheidende Satz gegen Lebensentwürfe, die das Leben der Anderen nicht betrachten, sondern wegsehen und nur persönliches Glück und Heil oder nur privaten Spaß verfolgen: *Die letzte verantwortliche Frage ist nicht, wie ich mich heroisch aus der Affäre ziehe, sondern wie eine kommende Generation weiterleben soll* (25).

Inzwischen sind zwei oder drei Generationen gekommen und gegangen, und wir sind wieder bei den Positionen von 1929 angekommen. Eine Rechtfertigung des Krieges in der bequemen Wiederbelebung einer Ethik des gerechten Krieges kann sich durchaus und nebenbei eine großherzige Duldung von prinzipiellem Pazifismus leisten. Dazu kommt: Es sind nicht mehr die Nationen, die im politischen und ökonomischen Konkurrenzkampf den Krieg als notwendigen Schutz der Nächsten ausgeben, sondern global agierende ökonomische und politische Blöcke, die ihre Interessen als ökonomisch Reiche auf der einen Seite oder auf der anderen Seite sich selbst als angemäße Interessenvertreter der Armen pseudoreligiös propagieren.

b Bonhoeffer gewinnt zunehmend einen internationalen, einen ökumenischen Blick – wobei »Ökumene« im biblischen Sprachgebrauch den gesamten bewohnten Erdkreis umfasst, also sowohl die Beziehungen der verschiedenen Kirchen untereinander wie auch die aller Erdbewohner – gleichgültig ob christlich oder nichtchristlich. Einen entscheidenden Anstoß in dieser Richtung erfährt er durch ein Stipendium am Union Theological Seminary, einer ökumenisch ausgerichteten Hochschule in New York (1930 bis 1931). Obwohl er mit dem Überlegenheitsgefühl europäischer Theologen in die USA reist, beeindruckt ihn zwei Begegnungen besonders stark. Jean Lasserre, ein aus der Minderheitenkirche der Hugenotten Frankreichs stammender Mitstipendiat, vertritt eine Auffassung der Bergpredigt, die ihn überzeugt. Lasserre folgt nicht der katholischen Tradition, die die Bergpredigt mit ihren sehr konkreten Geboten als besondere Ethik einer Ordenselite ansieht, aber nicht als Handlungsanweisung der gemeinen ChristInnen. Auch die lu-

therische Deutung lässt Lasserre nicht gelten. Nach ihr ist die Bergpredigt ein Spiegel, in dem ich erkennen kann, dass ich allein auf Gottes Gnade und nicht auf meine Werke angewiesen bin. Bonhoeffer beginnt in dieser lebenslangen Freundschaft zu begreifen, dass die Gebote Gottes lebenspraktisch getan werden wollen. Und zwar von denen, die sich in der Nachfolge Christi verstehen. Als Bonhoeffer ab 1935 das illegale Prediger-Seminar der Bekennenden Kirche in Finkenwalde leitet, wird er mit seinen Vikarskursen intensiv an dieser Thematik weiter arbeiten. Er lässt sie auch nicht darüber im Unklaren, dass er den Kriegsdienst verweigern wird, wenn der Krieg beginnt, den er kommen sieht.

In der Anklageschrift des Reichskriegsgerichtes im Jahr 1943 heißt es dementsprechend: *Bonhoeffer ist hinreichend verdächtig... im Jahr 1939/40 es unternommen zu haben, durch ein auf Täuschung berechnetes Mittel sich der Erfüllung des Wehrdienstes zeitweise zu entziehen... Verbrechen gegen § 5 Absatz 1 Ziffer 3 der Kriegssonderstrafrechts-Verordnung [5].* Noch wusste zum Zeitpunkt dieser Anklage die NS-Justiz nichts davon, dass er beratend und aktiv seit 1938 an Versuchen beteiligt war, Hitler zu töten, um den Judenmord wie den Krieg durch einen Tyrannenmord zu beenden.

1937 erscheint unter dem Titel *Nachfolge* seine Auslegung der Bergpredigt. Ich will daraus nur zwei Gedanken festhalten: Bonhoeffer wendet sich gegen die übliche Diffamierung des Gesetzes, durch das der Mensch angeblich Leistungen und Rechte Gott gegenüber erwirbt. Die Bergpredigt enthält als Kurzfassung des Evangeliums Gebote Gottes bzw. Christi, die schlicht gehört und befolgt werden können und müssen. Natürlich nicht in sklavischer Wortwörtlichkeit, die sich nur gefordert sieht, eine linke Backe hinzuhalten, wenn auf der rechten eine Ohrfeige landet. *Das Gebot Jesu hat nichts zu tun mit seelischen Gewaltkuren. Jesus fordert nichts von uns, ohne uns die Kraft zu geben, es auch zu tun. Jesu Gebot will niemals Leben zerstören, sondern Leben erhalten, stärken, heilen [6].* Es geht um den Geist der Bergpredigt, der realisiert werden soll – gegen Gewalt, gegen Aufrechnen, gegen Unrecht, gegen Töten und seine Vorformen des Hasses und der Vorurteile.

Dass es heute ein Grundrecht auf Kriegsdienstverweigerung gibt, verdankt sich nicht einer wortwörtlichen Auslegung der Bergpredigt, sondern der Umsetzung dieser Alternative gegen den Geist der Gewalt und des Krieges in einer rechtsstaatlichen Gesellschaft – durch Einzelne und christliche Friedenskirchen. Diese mussten oft teuer dafür bezahlen, nicht selten mit dem Leben.

Bonhoeffer wendet sich gegen eine *billige Gnade*, die aus der Gnade, aus der Zuwendung Gottes zu den Menschen eine *Schleuderware* macht, *Gnade als unerschöpfliche Vorratskammer der Kirche, aus der mit leichtfertigen Händen bedenkenlos und grenzenlos ausgeschüttet wird*. Billige Gnade rechtfertigt die Sünde und nicht die Sünder. Ein frommer Quietismus sagt: *Weil Gnade doch alles allein tut, darum kann alles beim alten bleiben. ‚Es ist doch unser Tun umsonst auch in dem besten Leben‘ (1)*. So spitzt der Luthera-ner Bonhoeffer seine Kritik an einem oft allzu harmlos und flott gesungenen Lutherlied zu (EG 299). Die Gnade ist billig zu haben, die Nachfolge aber ist teuer. Lassen Sie mich den Gedanken Bonhoeffers weiter zuspitzen: Er sagt damit, dass nicht nur das Gebot Gottes in sein Gegenteil verkehrt werden kann. Das wird allzu häufig dem Judentum von christlicher Seite vorgeworfen, da man meint die Tora, die Weisung Gottes, besser zu verstehen als die Juden. Nein, auch das Evangelium kann in sein Gegenteil pervertiert werden – in billige Gnade, in Opium des Volkes, in Sentimentalität, in Ritual. Bonhoeffer legt den revolutionären Gehalt der Bergpredigt wieder offen: Die Gewalt, *das Böse* wird sich *totlaufen*. Es wird *darin ohnmächtig, dass es keinen Gegenstand, keinen Widerstand findet... Das Böse kann hier sein Ziel nicht erreichen, Böses zu schaffen (85)*. Es sind jene Gedanken, die auch Martin Luther King bestimmen, die Kette der Gewalt durch Gewaltlosigkeit zu durchbrechen. Und es ist jene Praxis, die Mahatma Gandhi unter Berufung auf die Bergpredigt übt. Die Bergpredigt ist für ihn ein Grund, Christ zu werden, die Kirche ist ihm ein Grund, es nicht zu werden. Zu jenem Mahatma Gandhi nimmt Bonhoeffer dreimal Kontakt auf, um von und mit ihm zu lernen. Aus Gandhis Einladung an ihn wird nichts. Er wird in Deutschland gebraucht, das seine Politik auf gewalttätigen Antisemitismus und Rassismus aufbaut.

c Eine andere Erfahrung nimmt Bonhoeffer noch aus New York mit: Er schließt Freundschaft mit Frank Fisher, einem schwarzen Baptistenpfarrer in East Harlem. Hier lernt er in der Gemeinde- und Jugendarbeit sowie im Chor die Probleme der Schwarzen kennen. Sie leiden unter massivem Rassismus, unter Armut und Rechtsberaubung. Seine Sensibilität für die damit verbundenen Fragen der Gerechtigkeit, des Rechtes und der Menschenrechte wächst durch diese Erfahrung (noch seinen Konfirmanden im Wedding wird er davon erzählen und die freiheits-süchtigen Negro Spirituals der schwarzen Gemeinde in East Harlem vorsingen). Es ist die Zeit, da in seiner Heimat eine Partei mit einem rassistisch-antisemitischen Programm unbedingt an die Macht will.

III Weltbundarbeit für den Frieden

1931 wird Bonhoeffer, neben einem Briten und einem Franzosen, in Cambridge zu einem der drei ehrenamtlichen Sekretäre des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen gewählt, aus dem der Internationale Versöhnungsbund entsteht. Er zählt zu seinen Führungsfiguren später u. a. den ANC-Gründer Albert Luthuli und Martin Luther King. Diese internationale Organisation für Friedensarbeit ist einmal ein Vorläufer des Ökumenischen Rates der Kirchen und zum anderen das schlechte, besser: das gute Gewissen der Christenheit gegen jeden Nationalismus und gegen jede Rechtfertigung von Krieg. Genau am Kriegsbeginn 1914 war er in Konstanz gegründet worden, um sofort seine Ohnmacht gegenüber Gewalt und Chauvinismus zu erfahren – zugleich aber auch den Mut, als Minderheit im Interesse der Mehrheit alternativ Neues zu vertreten, zu lernen und zu praktizieren.

Ich zitiere aus Bonhoeffers programmatischer Rede in Cernohorske Kuppele (26. Juli 1932) [7]. Theologische Grundlage ist wieder der Satz des 21jährigen Doktoranden: *Die Kirche ist die Gegenwart Christi auf Erden!* (144). Sie hat keine andere Vollmacht und Botschaft als die Jesu Christi. Er wendet sich gegen den üblichen Ausweg der Kirchen, allgemeine Prinzipien zu verkündigen. Das lässt er nicht gelten. Möglich ist ein *qualifiziertes Schweigen des Nichtwissens, oder aber es wird das Gebot gewagt, in aller denkbaren Konkretion, Ausschließlichkeit, Radikalität. Die Kirche wagt etwa zu sagen: Geht nicht in diesen Krieg; seid heute Sozialisten* (147). Es ist für ihn klar, dass es nicht genügt, allein für den Frieden einzutreten, denn *der von Gott gebotene Frieden hat zwei Grenzen: erstens die Wahrheit, zweitens das Recht. Gemeinschaft des Friedens kann nur bestehen, wenn sie nicht auf Lüge und wenn sie nicht auf Unrecht beruht* (153).

Als Bonhoeffer bei einer seiner illegalen Reisen als V-Mann der Abwehr und als Abgesandter des Widerstandes, vor allem seines Chefs General Hans Oster und seines Schwagers Hans von Dohnanyi, in die Schweiz fährt (1941 und 42), studiert er dort entscheidende Publikationen der westlichen Demokratien. Er entnimmt ihnen und seiner eigenen Analyse der deutschen Diktatur die unbedingte Forderung nach Recht, das für alle Menschen gleich ist, sowie nach Wahrheit gerade auch in den Medien und in den Wissenschaften. Beide dienen – das registriert er täglich in der Universität, im Radio und den Zeitungen – den Machthabern statt den Menschen. Seine einzige Rundfunkrede im Februar 1933 wird an der Stelle ausgeschaltet, als er davor warnt, dass aus dem Führer ein Verführer werden kann. Der Beleg, wie rasch sich die Medien

hatten gleichschalten lassen, stimmt nachdenklich.

In seiner Rede in der Tschechoslowakei betont er 1932, dass ein heutiger Krieg nicht nur auf Lüge und Unrecht aufbaut, sondern auch *die sichere Selbstvernichtung beider Kämpfenden* ist. *Der heutige Krieg vernichtet Seele und Leib*. Deswegen und weil der heutige Krieg der *Idealisierung und Vergötzung bedarf, um leben zu können, darum muss der heutige Krieg, also der nächste Krieg der Ächtung durch die Kirche verfallen... Wir sollen uns hier auch nicht vor dem Wort Pazifismus scheuen* (155)[8]. Gegen jede Privatisierung und Individualisierung der Ethik betont er, dass der *Wille Gottes sich nicht nur auf die Neuschaffung des Menschen (richtet), sondern auch auf die Neuschaffung der Zustände* (156). Bonhoeffer denkt Individualethik immer auch sozialethisch. Er weist auf das positive Modell des Sozialismus – ohne Sozialist zu sein – hin, der sich auf eine internationale Basis gestellt habe, weil er ein gemeinsames Ziel verfolge. Die Christen haben zu lernen, übernational zu denken und zu handeln. Bonhoeffer weiß, dass es im menschlichen Leben Kampf, d. h. Konflikte und Auseinandersetzungen gibt. Er hält nichts davon, ein idyllisches, ein idealisiertes Bild der Wirklichkeit und damit ein harmloses des Friedens zu zeichnen. So wie man mit dem Vorhandensein von Rechtsverfahren nicht Folter rechtfertigen dürfe, so dürfe man aus dem Vorhandensein von Konflikten nicht den Krieg rechtfertigen. *Der Krieg ist als Mittel des Kampfes ein uns heute von Gott verbotenes Tun, weil er die äußere und innere Vernichtung des Menschen bedeutet und so den Blick auf Christus raubt* (161). Der für Identität und Orientierung der Christenheit notwendige Blick auf Christus bewahrt vor religiösem Allotria, vor sozialer Gleichgültigkeit und vor politischer Anpassung.

IV Das Recht als Kriterium in der ethischen Urteilsfindung

In Deutschland werden 1933 Rassismus und Antisemitismus im Verbund mit nationalem, wirtschaftlichem und militärischem Wachstum beides auf Kosten anderer – Regierungsprogramm, und nicht mehr nur Programm, sondern Realität. Das Ermächtigungsgesetz setzt Grundrechte und Demokratie bis 1945 außer Kraft. Noch 1933 wird das erste Konzentrationslager eingerichtet, in dem vor allem die linke Opposition verschwindet. Die Medien berichten offen darüber. Das »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« vom 7. 4. 1933 folgt dem staatlich angeordneten Boykott jüdischer Geschäfte am 1. 4. und bringt ein Berufsverbot für Juden im öffentlichen Dienst. Dieses Verbot kann sich auf einen breiten Fundus religiöser, nationaler, rassis-

tischer und wirtschaftlicher Judenverachtung stützen – in sublimen akademischen und in gemeinen populären Varianten. Enden wird der allen öffentlich sicht- und hörbare Anfang in den Vernichtungslagern.

1933 beginnt ein grandioses Aufrüstungsprogramm, schließlich hat sich Deutschland die Neuordnung Europas vorgenommen. Die Autobahnen werden gebaut, deren Pläne schon in den Schubladen der Weimarer Republik lagen und deren Verwirklichung 1931 gemeinsam von DKP und NSDAP als Arbeitsbeschaffungsprogramm im Reichstag abgelehnt worden war. Das alles schafft Arbeitsplätze, die später mit einer Inflation und mit der Zerstörung Europas und der Selbstzerstörung Deutschlands bezahlt werden.

Zu diesem Anfang nimmt Bonhoeffer in einem Vortrag Mitte April 1933 deutlich Stellung [9]. Die Behandlung der Juden ist ihm das alles entscheidende Problem. Die Schlüsselfrage ist für ihn, wie sich die Kirche dabei angesichts der Ereignisse gegenüber einem Staat zu verhalten habe, der Unrecht tut. Die traditionellen Antworten, mehrheitlich und lange eingeübt in Obrigkeitshörigkeit und politischer Abstinenz der Bevölkerung, reichen nicht mehr. Bonhoeffer nennt drei Handlungsnotwendigkeiten.

a Die Kirche hat den Staat *verantwortlich zu machen*, d. h. sie hat ihn zu fragen, ob sein Handeln *legitim* ist. »Legal« ist alles, was der NS-Staat tut, kein Unrecht geschieht, das sich nicht in über 2000 Erlassen und Gesetzen bis 1945 »legitimiert«. Rechte und Gesetze sind aber nicht fraglos hinzunehmen – um der Menschen willen, für die und nicht gegen die sie gemacht werden. Aber was ist »legitim« in dem Unrechtsstaat, der mit der Reichstagswahl, der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler und dem Ermächtigungsgesetz begonnen hatte? Nicht alles was legal ist, ist legitim – das ist Bonhoeffers ethischem Denken klar. Einmal von seinem Verständnis der immer neu zu entfaltenden biblischen Gebote her, und zum anderen wahrscheinlich durch seine Hochschätzung des Rechtes, die er in vielen Gesprächen mit Juristen schärft – z. B. mit seinem Bruder Klaus, später Chefsyndikus der Lufthansa, zugleich Verbindungsmann zu anderen Widerstandsgruppen, im April 1945 ermordet; mit seinen Schwägern Hans von Dohnanyi und Gerhard Leibholz, der, weil jüdischer Abstammung, emigrieren muss. Ihnen allen ist gewiss die Haltung des (schon entlassenen) Heidelberger Juristen Gustav Radbruch nicht fremd, die er angesichts der NS-Diktatur formulieren wird: Er spricht später angesichts des »gesetzlichen Unrechts« von einem »übergesetzlichen Recht«, das an Gerechtigkeit, Rechtssicherheit

und Zweckmäßigkeit gebunden ist.[10]

b Die Kirche ist den Opfern jeder Gesellschaftsordnung in unbedingter Weise verpflichtet, nicht nur den Mitgliedern der Kirche. Das bedeutet auch eine kritische Position gegenüber der Mehrheit der Bekennenden Kirche, die – wenn überhaupt – nur den ChristInnen jüdischer Abstammung hilft.

c Die Kirche hat nicht nur *die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen*. Diese Einstellung revitalisiert die alte reformatorische Lehre vom Tyrannenmord, die auch die Antike schon kennt [11]. Sie muss nach dem Krieg im Prozess gegen den Rechtsextremisten Remer – theologisch und juristisch neu – z. B. durch Ernst Wolf, Hans Iwand und Fritz Bauer verteidigt werden. Remer hatte die Leute des 20. Juli und auch Bonhoeffer als Vaterlandsverräter diffamiert; er war es, der hitlertreu viele von ihnen im Juli 1944 an den Galgen geliefert hatte.

Kriterium für das Eingreifen der Kirche ist das Recht. Gibt es für eine Gruppe von Menschen *ein Zuwenig an Ordnung und Recht*, so dass sie gewissermaßen vogelfrei ist gegenüber staatlicher Gewalt, oder *ein Zuwenig*, so dass ihr der Atem zum Leben genommen wird, so ist die Kirche ihr aktiv handelnder Anwalt. Bonhoeffer findet im April 1933 wenig Zustimmung für seine Gedanken. Er geht den hier skizzierten Weg verantwortlichen Handelns ziemlich allein – bis zum bitteren Ende am Galgen im KZ Flossenbürg am 9. April 1945.

Ich muss dieses Kapitel in Bonhoeffers Friedensethik einfügen, weil für ihn Frieden ohne Recht und ohne Wahrheit Lüge und Unrecht ist, d. h. kein Friede.

V Frieden statt Sicherheit

Zum August 1934 laden die drei Jugendsekretäre des Weltbundes auf die Insel Fanø/Dänemark ein. Die Frage, was denn der Blick auf Christus und die Frage nach dem konkreten Tun jetzt erfordere, bestimmt die Diskussion. Sie ist fern allem Wunschdenken und fern aller erbaulichen, internationalen Begegnungsgefühle. In Deutschland zeigt der sog. Röhmputsch ein weiteres Mal die Brutalität der NS-Regierung aller Öffentlichkeit. Diese schweigt eindrucksvoll – gerade auch durch ihre sog. Eliten. Am 28. August spricht Bonhoeffer zu den internationalen Delegierten unter der Überschrift »Kirche und Völkerwelt« [12]. Gottes Wort »Friede auf Erden« ist von der ökumenischen Christenheit *ohne*

Rücksicht mitten hinein in die Welt zu rufen. Es ist kein Programm, das zu diskutieren wäre. Es ist ein mit der Erscheinung Christi selbst gegebenes Gebot. Die alte Frage der alten Schlange »Sollte Gott gesagt haben?« kommt mit dem Hinweis daher, dass Kriege kommen müssen wie Naturgesetze. Sollte Gott gesagt haben, wir sollten wohl für den Frieden arbeiten, aber doch Tanks und Giftgas bereitstellen? Und bohrender in die eigene Richtung gefragt: Sollte Gott gesagt haben, Du sollst Deinen Nächsten dem Feind preisgeben? Bonhoeffer ist eindeutig: Die Kirche ist, besser hat zu werden: eine internationale Stimme, weil sie als Christus Praesens zuerst transnational in allen Völkern lebt, jenseits aller Grenzen völkischer, politischer, sozialer, rassischer Art. Sie ist verantwortlich für den Nächsten, der nicht nur aus Familie und Nachbarn besteht.

Er geniert sich nicht, Jesu Wort »Wer nicht Vater und Mutter hassen kann um meinetwillen...« zu zitieren, um deutlich zu machen, dass Bindungen *der Geschichte, des Blutes, der Klassen und der Sprachen* ihr relatives Recht haben, aber keine letzte Verantwortung konstituieren. Deswegen riskiert die Kirche, vom »Ewigen Frieden« zu reden. So zitiert Bonhoeffer die Bibel sowie Immanuel Kant – Bonhoeffer teilt die un-erhörte wie notwendige Hoffnung der Beiden auf Frieden. Die Waffen aufeinander zu richten heißt, die Waffen auf Christus zu richten. Er ist doch in den geringsten Geschwistern, den Hungrigen, den Durstigen, den Flüchtlingen, den Entblößten, den Gefangenen, den Kranken (Mt. 25) so gegenwärtig wie in seiner Kirche.

Dann fordert Bonhoeffer, dass die Christen, die in allen Ländern des sich doch klar abzeichnenden Krieges leben, kein Gewehr in die Hand nehmen. Man bedenke den Kontext dieser Überlegung: Noch hat Deutschland nicht die allgemeine Wehrpflicht wieder eingeführt, noch gibt es keine Nürnberger Gesetze, noch sind die Tschechoslowakei und Polen nicht zerteilt. Bonhoeffer formuliert kritische Fragen an jene, die argumentationsfrei den Krieg nur verdammen. Sie überlassen mit den Kriegswilligen das im wahrsten Sinn des Wortes schlagende Argument der Tradition, sie lassen den Krieg zu statt ihn aktiv unmöglich zu machen.

Wie wird Friede? Durch ein System von politischen Verträgen? Durch Investierung internationalen Kapitals in den verschiedenen Ländern? D. h. durch Großbanken, durch Geld? Oder gar durch eine allseitige friedliche Aufrüstung zum Zweck der Sicherstellung des Friedens? Nein,... weil hier überall Friede und Sicherheit verwechselt wird... Friede ist das Gegenteil von Sicherheit. Sicherheiten fordern heißt Misstrauen haben, und Misstrauen gebiert wiederum

Krieg... Wer ruft zum Frieden, dass die Welt es hört... ? Der einzelne Christ kann das nicht – er kann wohl, wo alle schweigen, seine Stimme erheben... aber die Mächte der Welt können wortlos über ihn hinwegschreiten ... Bonhoeffer gesteht der einzelnen Kirche zu, auch die Stimme erheben zu können – ach, wenn sie sie es nur täte! Sie würde von der Gewalt des Hasses auch erdrückt. Sicherheit wird, so wie Bonhoeffer sie ablehnt, als Absicherung nationaler oder ökonomischer Interessen verstanden. Es ist in diesem Zusammenhang nicht die Sicherheit durch Recht und Wahrheit, die zum wahren Frieden gehören, sondern eine gewaltsame Absicherung der eigenen Besitzstände im gegenseitigen Misstrauen.

Dann kommt mit Wucht seine Forderung, die 1983 die Evangelischen Kirchen der DDR und der Evangelische Kirchentag in die Vollversammlung des ÖRK nach Vancouver einbringen: *Nur das eine große ökumenische Konzil der Heiligen Kirche Christi aus aller Welt kann es so sagen, dass die Welt zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen muss und dass die Völker froh werden, weil diese Kirche ihren Söhnen im Namen Christi die Waffen aus der Hand nimmt und ihnen den Krieg verbietet.* Es tut der ganzen Welt gut, nicht zuerst den Christen, wenn die Christenheit für die Überwindung des Krieges arbeitet. - Verhindert 1934 die nationale Einbindung der Christenheit und ihre theologische Ausgliederung der Bergpredigt, dass die Botschaft aus Fanø gehört wird, so sind es heute kirchenrechtliche Bedenken der Kirchen in ihren konfessionalistischen Identitätssicherungen sowie die traditionelle Angst vor dem Vorbild und der Botschaft Jesu, die ein Friedenskonzil verhindern - aber immerhin einen schmalen »konziliaren Prozess« für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung« entstehen ließen.

Ist Bonhoeffer zu optimistisch, wenn er sagt, *die Völker warten darauf im Osten und im Westen. Müssen wir uns von den Heiden im Osten beschämen lassen (von Gandhi und den Seinen)? Die Stunde eilt - die Welt starrt in Waffen... wollen wir selbst mitschuldig werden, wie nie zuvor?*

Die Konferenz unterstützt diesen ebenso eindeutigen wie globalen Aufruf zur Kriegsdienstverweigerung. Wäre er von allen getauften Christen befolgt worden, hätten dem deutschen Vernichtungs- und Terrorkrieg sowohl die begeisterten wie die zum Mitlaufen dressierten Soldaten nicht zur Verfügung gestanden. Max Metzger und Hermann Stöhr, zwei einsame Kriegsdienstverweigerer in Deutschland waren leicht zu erledigen. Millionen getaufter Christen nicht. Ihre massenweise Verweigerung 1934 hätte weder den Einzelnen ethisch überfordert noch das Blutopfer der Alliierten zur Befreiung Europas vom National-

sozialismus verlangt. Man wird sagen müssen, dass 1934 die millionenfache Benutzung eines christlichen Gewissens einen Krieg verhindert hätte. Nach dem Münchener Abkommen und der Reichspogromnacht 1938 nicht mehr. Es ist genau das Jahr, in dem Bonhoeffer in den politischen Widerstand geht. Seine Entscheidung gegen den Kriegsdienst hält er durch, auch in seiner Entscheidung, *dem Rad in die Speichen zu fallen*. Weder sein Volk noch seine Kirche helfen ihm – die wenigen Ausnahmen seien dankbar nicht vergessen –, seine Gewissensentscheidung mitzutragen.

In den Entwürfen zu seiner Fragment gebliebenen Ethik geht er zwei Mal auf das Problem einer mit Generalklauseln und Prinzipien hantierenden Ethik ein. Er tut es in Auseinandersetzung mit dem Philosophen Immanuel Kant. Ihm fühlt er sich am meisten verbunden, weil auch er auf die Mündigkeit des Menschen setzt, die aus jeder »selbstverschuldeten Unmündigkeit« auszieht. Konnten aus biblischen Ethiken weltenferne Prinzipien werden, so sieht er kritisch, dass auch der kategorische Imperativ Kants hatte tornisterfähig werden können, sprich im Kadavergehorsam missbrauchbar.

In seiner Bilanz von 1943 weist Bonhoeffer darauf hin, dass die fehlende Zivilcourage im Gegensatz zu einer überall als Tapferkeit abrufbaren Militärcourage genau so wie die Dummheit als moralisches, und keineswegs als intellektuelles, Defizit etwas damit zum tun haben, dass Vernunft, Prinzipien, Pflicht, Freiheit und Gewissen wie private *Tugendhaftigkeit der großen Maskerade des Bösen*, die *alle ethischen Begriffe durcheinander wirbelt*, nicht standhalten.

Aus dem Gefängnis ist ein Aufsatz überliefert, der seine Position Freunden und der Familie klar zu machen versucht. *Was heißt die Wahrheit sagen?*[13] In dem Fragment arbeitet Bonhoeffer heraus, dass *die Wahrheit sagen je nach dem Ort, an dem man sich befindet, etwas verschiedenes bedeutet* (620). Er lehnt den Zyniker und den Wahrheitsfanatiker ab, die schamlos ohne Rücksicht auf Menschen die Wahrheit sagen. Sein Beispiel: Ein Lehrer lügt in seiner Frage, wenn er ein Kind vor der Klasse fragt, ob sein Vater gestern wieder betrunken war. Das Kind verneint zu Recht, obwohl der Vater wirklich wieder betrunken war. Die Wahrheit wird durch die Frage verletzt, nicht durch die Antwort des Kindes (624 f)./

Ein zweites Beispiel findet sich in seiner Ethik [14]. *Wenn Kant aus dem Prinzip der Wahrhaftigkeit heraus zu der grotesken Folgerung kommt, ich müs-*

se dem in mein Haus eingedrungenen Mörder seine Frage, ob mein Freund, den er verfolgt, in mein Haus geflüchtet sei, ehrlicherweise bejahen, so tritt hier die zum frevelhaften Übermut gesteigerte Selbstgerechtigkeit des Gewissens dem verantwortlichen Handeln in den Weg (280). Es ist klar: Die Pflicht und das Gebot zur Wahrhaftigkeit werden durch die unwahrhaftige Verleugnung und Deckung des gefährdeten Freundes ebenso wenig aufgehoben wie durch die Lüge des Kindes. Die freie verantwortliche Tat aber ist gefragt. Mit diesem Hinweis auf eine Leben rettende Regelverletzung durch Lüge oder Tyrannenmord verletzt Bonhoeffer die Gebote. Auch ein kategorischer Imperativ ist für ihn in einem Regime, das unentwegt mordet und lügt – das sagen seine Vergleiche eindeutig – eine vorletzte, deshalb auch eine im Interesse der Lebensrettung zu verletzende Größe. Bonhoeffer schreibt: *Wer in Verantwortung Schuld auf sich nimmt – und kein Verantwortlicher kann dem entgehen –, der rechnet sich selbst und keinem anderen diese Schuld zu und steht für sie ein, verantwortet sie... Verantwortung und Freiheit sind einander korrespondierende Begriffe... Verantwortung ist die in der Bindung an Gott und den Nächsten allein gegebene Freiheit. . . Der in freier Verantwortung Handelnde muss selbst beobachten, urteilen, abwägen, sich entschließen, handeln (283f). Nur so kann er in Gewissheit und Einheit mit sich selbst das Ungeheure tun, in der Durchbrechung des Gesetzes das Gesetz erst zu heiligen (299).*

Bonhoeffer reflektiert aber auch die Rede vieler, nichts tun zu können, ohnmächtig zu sein *im Zwang des täglichen Lebens*, in der *Maschinerie des allgemeinen Reglements* eingespannt zu sein. Dagegen besteht er darauf, dass *in der Begegnung mit anderen Menschen* die freie verantwortliche Tat zu lernen ist, ja bis in den Bereich des *beruflichen und öffentlichen Lebens* hinein auszudehnen ist (287).

Als er in der Haft vom Scheitern des Attentats am 20. Juli 1944 hört und den Tod fürchten muss, schreibt er seinem Freund Eberhard Bethge:

Nicht das Beliebiges, sondern das Rechte tun und wagen,
nicht im Möglichen schweben, das Wirkliche tapfer ergreifen,
nicht in der Flucht der Gedanken, allein in der Tat ist Freiheit.
Tritt aus ängstlichem Zögern heraus in den Sturm des Geschehens
nur von Gottes Gebot und deinem Glauben getragen,
und die Freiheit wird deinen Geist jauchzend empfangen.

Er weiß, was jetzt auf ihn zukommt, nachdem durch den Zossener Aktenfund (der Materialien von Admiral Canaris) seine Beteiligung an den Attentatsplänen entdeckt wurde. Er schreibt weiter an Bethge:

Komm nun, höchstes Fest auf dem Weg zur ewigen Freiheit,
Tod, leg nieder beschwerliche Ketten und Mauern...
Dass wir endlich erblicken, was hier uns zu sehen missgönnt ist.

Prof. Dr. Martin Stöhr, Fröbelstraße 10, 61118 Bad Vilbel

Anmerkungen:

- [1] Gesammelte Schriften (=GS) Bd V, S.166; die anfänglichen und folgenden Zitate sind dem Vortrag »Grundfragen christlicher Ethik« entnommen.
- [2] Manfred Riedel, Nietzsche in Weimar. Ein deutsches Drama, Leipzig 2000, S.118ff.
- [3] GS Bd 1, S.136.
- [4] Widerstand und Ergebung, DBW Bd 8, S.38f.
- [5] Bonhoeffer-Rundbrief Nr 35 1991, S. 2-11.
- [6] Nachfolge, München 1937, S.V.
- [7] GS Bd 1, S.140ff.
- [8] Albert Einstein erklärt vor einer Tagung deutscher pazifistischer Studenten 1930: »Die Entwicklung der letzten Jahre hat gezeigt, wie wenig wir berechtigt sind, den Kampf gegen die Rüstungen und gegen den kriegerischen Geist den Regierungen zu überlassen. Nach meiner Überzeugung ist hier der gewaltsame Weg der Militärdienstverweigerung der beste, gestützt durch Organisationen, welche den mutigen Kriegsdienstverweigerern... materiell und moralisch beistehen... Es ist ein illegaler Kampf, aber ein Kampf um das wirkliche Recht des Menschen gegen ihre Regierungen, soweit diese verbrecherische Handlungen von ihnen fordern.« Auf der Genfer Abrüstungskonferenz 1932 erklärt er: »Der Staat ist für den Menschen da und nicht die Menschen für den Staat. Von den Wissenschaften kann das Gleiche gesagt werden...« (Albert Einstein, Mein Weltbild, West-Berlin 1955, S.48 f und S.57).
- [9] Die Kirche vor der Judenfrage, GS Bd. 2, S. 44-53.
- [10] Gustav Radbruch, Vorschule der Rechtsphilosophie, Tübingen 1948.
- [11] Der Herborner Theologe und Jurist Johann Althusius benutzt auch das Bild vom »in-die-Speichen-fallen«, allerdings mit Blick auf einen wahnsinnig, krank oder verantwortungslos gewordenen Schiffskapitän. Die Passagiere haben dann das »übergesetzliche« Recht, ihn vom Ruder zu entfernen. Vgl. Fritz Bauer, Widerstand gegen die Staatsgewalt – Dokumente der Jahrtausende, Frankfurt am Main 1963, S.100 ff.; Ernst Wolf, Sozialethik, Göttingen 1988, 3. Aufl., S.330 ff.; Hans Iwand, Luthers Theologie, Nachgelassene Werke Bd 5, München 1974, S. 301 ff:
- [12] GS Bd 1, S. 216-219. .
- [13] DBW Bd 16, S. 619 ff.
- [14] DBW Bd 6, S.280.

Martin Stöhr

Thesen

zum Vortrag »Frieden statt Sicherheit« –
Lernen aus der Friedensethik Dietrich Bonhoeffers (vgl. S. 13 ff)

- 1 Für Dietrich Bonhoeffer steht Frieden an der Spitze seiner Agenda. Er *lernt lebenslang* den Weg des Friedens zu klären, zu begründen und zu gehen.
- 2 Die von ihm geforderte *nichtreligiöse Interpretation* der biblischen Botschaft geschieht durch *Tun*, nicht durch Prinzipien.
- 3 *Frieden ist immer im Verbund mit Recht und Wahrheit* zu denken, zu vertreten und zu schaffen. Frieden mit Unrecht (Gewalt) und Lüge schafft und ist kein(en) Frieden.
- 4 Diese Handlungsorientierungen erlauben *keine* eindimensionalen Prinzipien.
- 5 Sie sind nicht ins Belieben der ChristInnen gestellt, sondern werden von der *friedenstiftenden Wirklichkeit des Christus* und der *friedlosen Wirklichkeit der Welt* verlangt. »Christus fasst den Menschen in der Mitte seines Lebens.... diesseits der Todesgrenze... auf Erden« (WE Brief vom 27. VI. 1944).
- 6 *Sicherheit* und Sicherung eigener Interessen schaffen und erhalten keinen Frieden. Sie basieren auf konkurrierendem Misstrauen und der Absicherung eigener Interessen und Besitzstände. Durch sie wird das notwendige Risiko innovativer Schritte verhindert.
- 7 Handelnde *Subjekte* sind zwar auch einzelne Menschen, Gruppen oder Kirchen, vor allem aber – auch um der *ethischen Entlastung* der Einzelnen willen – die *globale, ökumenische Christenheit*.
- 8 Nationalstaatliches Denken steht dazu im Widerspruch. Die globale Christenheit vertritt in der Friedensarbeit nicht ihre eigenen Interessen, sondern die des »ganzen bewohnten Erdkreises« (=Ökumene). »Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist.«
- 9 Sie ist als der gegenwärtige, *irdische Leib Christi* (Rö 12, 1-8; 1. Kor 12) gebunden an Person, Botschaft und Praxis des gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus.
- 10 Sie ist zuerst für die da, in denen *Christus* hungrig, durstig, auf der Flucht, entblößt, gefangen oder krank ebenso *bedürftig* wie fordernd

präsent ist.

11 *Nachfolge Christi* ist wie das Tun (und Lassen!) der Christenheit *öffentlich*.

12 *Nachfolge* geschieht als »freie, verantwortliche Tat« in Schritten der ethischen, also auch politischen und ökonomischen *Urteilsbildung*, die Bonhoeffer beschreibt mit: »Beobachten, urteilen, abwägen, sich entschließen, handeln.«

13 So gewiss Bonhoeffers Friedensarbeit der Gewaltlosigkeit verpflichtet ist, so gewiss folgt sie einem *Gebot Gottes* (und keinem immer und überall gültigen Prinzip), das zur Rettung von Menschenleben *verletzt werden darf*. Wer das tut, läßt Schuld auf sich. (Vgl. These 4).

14 Die Wahl verantwortlicher Schritte geschieht *nicht zwischen Gut und Böse*, sondern zwischen Recht und Recht, Unrecht und Unrecht.

15 Beim Versuch, die Bonhoeffer-Lektüre aus ihrem ganz anderen Kontext auf den Nahost-Konflikt zu beziehen, riskiere ich folgende Thesen und Fragen:

a Im Nahost-Konflikt steht Recht gegen Recht und Unrecht gegen Unrecht, nicht Recht gegen Unrecht.

b Das Recht als Völkerrecht verlangt (nach dem Teilungsplan der UNO vom November 1947) konstitutiv einen jüdischen Staat und einen palästinensischen Staat; der erste existiert, er ist zutiefst durch Terror und Nichtanerkennung gefährdet; der zweite muss aus völkerrechtlichen und ethischen Gründen einer Gleichberechtigung beider Völker ins Leben gerufen werden.

c Das Recht als Völkerrecht verlangt die Umsetzung aller UNO-Resolutionen zum Nahostkonflikt und zum mittleren Osten.

d Das Recht als Völkerrecht verlangt die praktizierte Anerkennung der Genfer Konvention, besonders, was den Schutz und die Rechte von Zivilisten und Gefangenen angeht.

e Das Recht als Menschenrecht verlangt von beiden Konfliktparteien eine gegenseitige Respektierung von Leidenserfahrung und von Menschenwürde in Gestalt der individuellen und sozialen Menschenrechte.

f Die Wahrheit verlangt von beiden Seiten Selbstkritik, die in Israel als einer Demokratie stärker realisiert ist als im arabischen Raum. Das schließt ein, jeden Antisemitismus (auch in Gestalt von Antizionismus) wie jeden Antiislamismus (auch in Gestalt einer Gleichsetzung von Terrorismus und Islam) zu bekämpfen.

g Die Wahrheit verlangt von beiden Seiten die Anerkennung der Tatsache, dass mit Waffen und Gewalt der generationenalte Konflikt nicht zu lösen ist, sondern nur durch Verhandlungen und Kompromisse – auch mit demokratisch gewählten undemokratischen Kräften wie Hamas.

h Die Wahrheit verlangt von Juden, Christen und Muslimen die Überwindung der Fundamentalismen jeweils in ihren eigenen Reihen. Diese zeichnen sich dadurch aus, dass sie nur eine Wahrheit kennen, Alternativen zu denken nicht erlauben, Religion zur Legitimation von Gewalt, Autorität und Freund-Feind-Denken missbrauchen.

i Die Wahrheit verlangt von Kirchen und ChristInnen, sich mit der Tatsache auseinander zu setzen, dass die Christenheit in *politikabstinenten* oder in nur für eine Seite *parteiische* Gruppen gespalten ist. Es sind aber *jene Gruppen* zu vergrößern und zu *unterstützen*, die am Frieden durch Begegnung, Information, Aufklärung über Geschichte und Lösungsansätze des Konfliktes, durch Hören auf die komplizierten Wahrheiten der Konfliktparteien sowie durch Aufklärung über die Interessen aller am Konflikt beteiligten Mächte arbeiten. Zu vergrößern sind auch die Gruppen, die für das Recht in Gestalt von Menschen- und Völkerrecht engagiert sind. *Alle drei Gruppen* müssen sich in einer konziliaren Auseinandersetzung zusammenfinden, um ihre tatkräftige Verantwortung, frei von politischen Rücksichtnahmen auf ihre eigenen Nationen und Ökonomien, wahrnehmen zu können.

j Die Wahrheit verlangt, nicht zu vergessen, dass *Deutschland* das einzige Land ist, das bisher den medial und öffentlich vorbereiteten, dann industriell durchgeführten *singulären Mord* am europäischen Judentum erdachte, organisierte und exekutierte.

16 Dietrich Bonhoeffer 1936: »Das Volk Israel wird das Volk Gottes bleiben, in Ewigkeit, das einzige Volk, das nicht vergehen wird, denn Gott ist sein Herr geworden, Gott hat in ihm Wohnung gemacht und sein Haus gebaut.« (DBW XIV, S. 894). 1941: »Die abendländische Geschichte ist nach Gottes Willen mit dem Volk Israel unlöslich verbunden, nicht nur genetisch, sondern in echter-unaufhörlicher Begegnung. Der Jude hält die Christusfrage offen. Eine Verstoßung der Juden aus dem Abendland muss die Verstoßung Christi nach sich ziehen; denn Jesus Christus war Jude.« (DBW VI, S. 95).

Prof. Dr. Martin Stöhr, Fröbelstraße 10, 61118 Bad Vilbel